

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanfstengel.



No. 378. Wisse Sie, Mister Ebit-
thor, es ist doch for e alleinstehende
verheiratete Lehdie nit so iestig auf
so en große Tripp zu gehn. Sie
wisse, daß ich nach Afrieh gehn will,
for nach den Phillip, was mein Hos-
band is, zu honte. Jetzt so en Mann,
wenn der auf en Tripp gehn will,
dann pakt er sein Stoff in e Subst-
lehs, un das is groß genug for das
biische Unnerwehr un e paar Sacks,
anwer mit e Lehdie is das different.
Denke Sie doch nur emal, was mer
for en Stoff mitzunehme hat! Sie
edschuehlich mich wohl, wenn ich reff-
juchse, Ihre all die Dingies aufzu-
zähle, wo e Lehdie brauche un juhie
un mehre duht, ich kann Ihre nur so
viel sage, daß es en ganzer Peil is
un das Dumme dabei is noch, daß
mer nit weiß, in was for e Geseils-
chaft mer tomme duht. Ich hen ja
doch keine Giehe von en Begrif, in
was for e Sasseiethie der Phillip
afschijchle duht, enthou kann es
nicks sammenes sein, nitahs der
Mister Hufsfeld is doch immer mit ihn
un der werd doch nit in e hommes
Kraut gehn. Ich hen schon mich oft
geärgert, daß mer so wenig iwer e
ganze Vatt Sack gepohlet is. So
weil ich for Intenz nit emol, wie die
Lehdies in Afrieh ihre Haar wehre
un ob ich mich meine Rante un Puff
mitnehme muh. Well die wiege ja
keine bunnet Pund un ich hen auch e
Plätsche in mein Tront gekunne, wo
ich se unnerbringe hen könne.

Ich kann Ihre auch sage, daß ich,
befohr daß ich fort sin, e ganze Vatt
Edpenzes gehat hen; ich hen doch
dazu sein müsse, daß die Kids gut
ausgefitt ware mit Suhtcher un
Schuh un all so Stoff un das hat
en ganze Peil Geld genomme. Dann
is das Gubeisage noch en schredlicher
Schapp gewese. Denke Sie doch nur
emal, wenn mer so viele Buwe tisse
muh! Dann is auch noch die Webes-
weilern gewese, wo artig viel von den
Kisse denkt un den Webesweilern,
den alte Schlappmaul, hen ich auch en
Kif gewese müsse. Well, ich hen ge-
denkt, bis ich widder redubr tomme
duhn, bis dahin is ja alles widder
vergesse un dann hen ich ihn doch
auch in gute Zuhmer kalte miße, sonst
hätt er mehrie noch in die lehte Min-
nit reffjubt die Kids in sei Haus zu
nehme un dann war ich mit mein
Tripp ins Wasser gefalle. Den Weg
muh mer alle ausfiggere, was mer
duht, for daß mer ja niemand insolte
un auf das beste Korn steppe duht.

Well, das Gubeisage is auch iwer
ganze. Die Gubeisage misillie un die
Webesweilern hen mich nach den
Diepoh genomme un dort is das Kisse
noch emal von borne gefart, bis ich
puttinier sid un tierg von geworde
sin. Es is e gutes Ding, daß der
Trehn gleich gefart hat un daß ich e
Battelche Kimmel mit mich gehat
hen, den Weg hen ich doch den effliche
Tehst aus mein Mund krieger könne.
Ich sin so emout zwei Stunde un e
halb gefahre, da hen ich schon so lohn-
somm gefiehl, als wenn ich schon seit
sinwe Jahr von heim fort war. Un
ich will Ihre ganz offe sage: Ich hen
e Stidliche gegreint, bis mich puttinier
das Herz gebroche is. Dann hen ich
widder e Kimmliche genomme un
das hat mich e wenig besser fiehle
made. Ich hen doch keine alle Gube,
es werd ja nit lang nemme, dann sin
ich bei den alte Kameel, den Philipp
un dann hen ich Kompenie. Ich hen
auch Dunger kriegt un das is, wo ich
geleift gewese sin. Ich hen mich noch
nit emal e Sännwiltschle mit ge-
nomme gebat. Wie ich es gar nit
mehr hen fremde könne, da hen ich den
Kondocter gefragt, wie lang es noch
nemme deht, bis mer nach Afrieh
tomme deht; der hat mich angequelt
wie en Kuh e neies Barnbohre un hat
erfaht, ich soll das Ritde lasse un
sollt hener Jemand frage, wo noch
dummer ausside deht wie er. Well,
ich hen mich mit den wisse Keel nit
erum kreite un fette wolle un da hen
ich ihn gefragt, ob mer nit bald wo
happe deht, daß ich mich e wenig
ebbes zu schube toufe könn. Bei
Wadde, hat er gefagt, dafur brauche
Sie doch nit zu happe. Do hen ich
in en dreiche Lud genome un laot, ob
e mechie dehte deht, daß ich aus die

Rohr schumpfe sollt, solang se noch
fabre deht. Do hat er anwer gefagt:
Wen wiffe Sie denn nit, daß mer e
Deining-Kahr an den Trehn hen?
Komme Sie emal mit mich, un ich
zeige's Ihre. Ich sin mit ihm gan-
ze da hat er sich iwer e paar Plätt-
forms genomme un jedesmal hen ich
en Tschump mache müsse, sonst wär
ich schubr genug eranner gefalle. An-
wer der Fehler is recht gewese; es war
e Deining-Kahr an den Trehn un das
war eh Romber wonn. Well, ich hen
mich hingeseht un hen mich geordert,
als ob ich in vier Woche kein diesentes
Miehl gehat müsse. Der Wehter is
aus die Surpreisses gar nit eraus
tomme un was anwer das schönig
war, mer hat auch ebbes zu drinte
kriegt. Ich hen e paar Battelcher
Bier gehat un ich hen zu mich gefagt,
well, hen ich gefagt, wenn der ganze
Tripp so is, dann hen ich kein Rid
tomme. Wie ich mit mein Miehl dort
war, da hen ich ganz bedeutend bes-
ser gefühlt un ich hen e Dabler-Bild
erlaubt geholt for mei Bill zu bezahle.
Der Wehter hat mich groß angequelt,
un hat gefagt, ob das en Tripp sein
sollt. Dann deht er auch artig schön
danke. Mei Bill war acht Dabler un
neinzig Cents un das war all. Well,
Mister Ebitthor, wie ich da gefühlt hen,
kann ich Ihre gar nit distreive. Ich
will die Anpflanzung von Bäumen zu
nutze zu machen. So zum Beispiel
Los Angeles, wo am dortigen Aquä-
dukt junge Euralpynus-Bäume ausge-
setzt worden sind, die nicht nur einen
Schmuck der Anlagen bilden sollen,
sendern in zehn Jahren etwa die
Milie reichlich zahlen werden. Das
Holz des Baumes bringt gute Preise,
und zur Zeit, wo der jetzt angepflanzte
Park gelichtet werden kann, läßt sich
aus dem Verkauf eine gute Einnahme
erzielen, die den Steuerzahlern zugute
kommen wird. Das Beispiel siehe sich
lokal den Verhältnissen angepaßt,
vielerorten nachahmen.

— Nach den absolut zuverlässigen
Aufstellungen Bradstreets haben sich
zwischen dem 1. Juni 1896 u. dem 1.
Juli 1909 die Preise für Mehl und
Fleisch verdoppelt, Früchte, Häute und
Leder sind um fünfzig und Textilwa-
ren um sechzig Prozent in die Höhe
gegangen. Der arme Mann bezahle
für Brotstoffe am ersten dieses Mo-
nats genau noch einmal so viel, als
vor dreizehn Jahren; Rindfleisch kos-
tet ihn achtzig, Schweinefleisch hundert
und fünfzig, Hammelfleisch hundert
und fünfzig, Schmalz hundert und
achtzig, Butter siebenzig und Kartoffeln
hundert und dreißig Prozent mehr als
am 1. Juli 1896. Das sind Tatsachen,
die nicht aus der Welt zu schaffen
sind. Die Bradstreet'schen Zahlen be-
ruhen auf amtlichen Feststellungen.

— Eine der schwierigsten Aufgaben,
mit welchen sich das Aderbauamt zu
beschäftigen hat, besteht in der Befrei-
ung des Landes von der Rattenplage,
die nachgerade bedenklichen Umfang
annimmt. Besonders der Farmer
wird von dem gefährigen Nagethier ge-
plagt und geschädigt. Man hat ver-
sucht, den Schaden, welchen die Rat-
ten jährlich in unserem Lande anrich-
ten, abzuschätzen, ist aber nur zu sehr
unbestimmten Resultaten gelangt, aber
man wird nicht fehl greifen, wenn
man behauptet, daß er in die Hunderte
von Millionen Dollars geht. Dazu
kommt die ungemein große Fruchtbar-
keit der Ratten, die zur Folge hat, daß
die Beschädigungen von Jahr zu Jahr
zunehmen. Das Aderbauamt hat ein-
mal gewaltigen Aufwand gegen die
Plage begonnen, bedarf zu seiner er-
folgreichen Durchführung aber der
Beihilfe des Publikums und empfiehlt
vor allen Dingen den Bau von ratten-
sicheren Gebäuden, die einen Schutz der
Nahrungsmittelvorräte und die An-
wendung von bestimmten Giften, über
die es gern Auskunft erteilt.

Der verlorne Bürgermeister
Markbreit von Cincinnati war trotz
seiner körperlichen Gebrechlichkeit eine
moralische Persönlichkeit. Cincinnati
hat nur wenige Deutschamerikaner, die
im politischen und gesellschaftlichen Le-
ben der Stadt die Rolle gespielt haben,
die man Leopold Markbreit bedin-
gungslos zustehen hat. Obchon er
seit zwanzig Jahren leidend war
und sich in den letzten zehn Jahren be-
sonderlich der Ariden begeben mußte,
hat er den öffentlichen Angelegenheiten
der Stadt, deren glanzvollste Ent-
wicklung er miterlebt hatte, unermüd-
liches Interesse entgegengebracht. Vor
zwei Jahren wurde er von seinen Mit-
bürgern an die Spitze der städtischen
Verwaltung berufen, eine wohlver-
diente Anerkennung für seine lange
und erfolgreiche Arbeit im öffentlichen
Interesse. (Witt. Herald.)

Die Equitable, Metropolitan und
Prudential Lebensversicherungs-Ge-
sellschaften dürfen im Staate Missouri
keine Geschäfte mehr machen, außer
wenn das Oberbundesgericht als letzte
Instanz ihnen entseideht. Und
war weil dort ein Gesetz verbietet, daß
Angestellte einer Gesellschaft mehr als
50,000 Dollars Gehalt gezogen wer-
den. Und die Präsidenten obgenannter
Gesellschaften erhalten bedeutend
mehr.

— Zum patriotischen Schmuck der ge-
wöhnlich recht kalten Wäntche in den
Lusthäusern unserer Verhöfungen und
Gesellschaftslokale in Auslande verfertigt
das Staatsdepartement gegenwärtig
aus dieselben hübsch eingerahmte Por-
trätsbilder des Präsidenten Washing-
ton, Jefferson, Lincoln und Taft.



Leutnant: Schwappler, blasen Sie
sich nur nicht so auf. . . mir scheint,
Sie möchten sich auf 'nen Rototoengel
hinauspielen!



Nacht der Ghemohheit.
„Na, alles, was recht ist, aber der
ist doch ein biischen gar zu jämlich!“
„Ach, dem hängt das von seinem
Verderb an — er spielt nämlich im
Cirkel der Wahrgel!“

Inländisches.

— In den ersten 42 Tagen hatte die
Alaska-Yukon-Pacific-Ausstel-
lung in Seattle, Wash., eine Million
gahlende Besucher, während von der
James-Massey-Ausstellung die Milli-
onenziffer überhaupt nicht und von der
Ausstellung in Portland, Ore., erst in
65 Tagen erreicht worden ist.

— Laut Messungen, die der Stahltrust
hat anstellen lassen, sind im Late Su-
perior-Gebiet nicht weniger als 95,000
Millionen Tonnen Eisenerz vorhan-
den, das beim Schmelzen dreißig Pro-
zent reines Eisen ergibt. Außerdem
kommt Eisenerz noch an vielen Stellen
in den Berg-Staaten vor, wo die Pro-
duktion kaum noch begonnen hat, so
daß auf unabsehbare Zeit genügendes
Material für die Eisendustrie vor-
handen sein wird.

— Die jüngere Generation in den Berg-
Staaten, weiß nichts mehr von den so-
genannten „Schinplaster“, den Drei-,
Fünf-, Zehn- und Fünffehn-Cents,
und Viertel- und Halb-Dollar-Noten
der Krisenjahre. Ein großer Theil ist
vom Schachamt eingeloßt worden; im-
merhin stehen von diesen Kleinelds-
Noten noch über 15,350,000 Dollars
wert aus, welche die Regierung einzu-
lösen hätte, wenn sie dem Schachamt
eingeschiedt werden. Das wird aber
nie geschehen. Der größere Theil der
noch ausstehenden „Schinplaster“ ist
verloren gegangen, der kleinere Theil
wird als Kuriosität aufbewahrt. Mit
diesem Papierkleingeld ging man
am leichtsinnigsten um — mit mancher
Note ist die Zigarre angezündet wor-
den — und die Regierung wird nicht
mehr viele einzulösen haben. Im
ganzen sind von diesem Papierklein-
geld 368,724,079 Dollars im Umlauf
gewesen, davon rund 602,000 Dollars
in Drei-Cent-Noten, über 5½ Milli-
onen Dollars in Fünf-Cents-Noten,
22,198,000 Dollars in Zehn-Cents-
Noten, über 5,305,000 Dollars in
Fünffehn-Cents-Noten, 139 Milli-
onen in Fünfundzwanzig-Cents-Noten,
und fast 136 Millionen Dollars
Halbdollar-Noten. Etwa 350 Mil-
lionen Dollars „Schinplaster“ sind
eingeloßt worden, von dem Rest von
über 15 Millionen wird wenig mehr
als das Schachamt kommen, und Omtel
Sams Kasse hat damit ein ganz gutes
Geschäft gemacht.

— Die Äolins der Seefadetten-
Anstalt in Annapolis scheinen der Be-
vormundung noch sehr bedürftig zu
sein. Die jungen Leuten lazen den
ihnen vorschwebenden Admiralsrang
jetzt schon in die Waagschale und ma-
chen Schulden wie ein Major. War
A. B. ein Ball, ging „Middy“ ein-
fach zum nächsten Blumenhändler
und bestellte für die Liebtö 200 Wei-
chen. Der Preis für die Blumen
machte ihm voreis feine Sorgen, er
sah es ja auf die große Rechnung
schreiben. Wurde die Rechnung dann
zur Zahlung präsentiert, pflegte
„Middy“ nicht gerade so viel Klein-
geld bei sich zu haben. Die Folge
war, daß das Marinedepartement mit
Beschwerden über unbezahlte Rech-
nungen überschmmt wurde. Kapitän
Bonner hat nun im Interesse der
leichtfertigen Schuldenmacher einen
Spezialbefehl erlassen, wonach jeder
der Widhüphen, ehe er die Akademie
verläßt, dem Superintendenten über-
zeugend darlegen muß, daß alle neuen
Uniformstücke bezahlt sind und er
auch keine sonstigen Schulden hinter-
läßt. Der Befehl, der so kurz auf
das Gehaltsverbot folgt, hat bei
manchen der Saufenwinde dumpfes
Hirnbreite verurteilt und mancher
„Brandbrie“ wird in den nächsten
Tagen seinen Weg nach der Heimath
der Kadetten finden.

— Das künstliche Bein des Sträf-
lings Kniffels im Zuchtbaus in
Frankfurt in Kentucky, hat seit zehn
Jahren erhalten müssen, um in sei-
nen hohen Ämtern verschiedene
den Sträflingen gehörige Geselb-
schaften aufzunehmen. Dieses Deposi-
torium wurde vom Warden G. C.
Wadd ganz zufällig vor einigen Ta-
gen entdeckt und seitdem circuli-
ren Geld mehr unter den Sträflingen.
Diese Geldsummen waren die Ver-
sicherung zu vielen Streitereien. Die
Männer fanden namentlich Anwen-
dung bei Crap- und Kartenspielen,
die nicht zu unterdrücken sind, ganz
gleich wie Wachstum der Beamten der
Anstalt sind. Als man eine Unter-
suchung anstellte, um festzustellen, wo
die Sträflinge ihr Geld verborgen
hielten, unteruchte man auch Knif-
fells Zelle. Letzterer bemühte sich, sein
künstliches Bein zu entziehen, wo-
durch Knawohn erregt und der Ge-
fangene aufgefordert wurde, das Bein
abzugeben, was er schließlich zu-
gerend that. Dessen Höhlung ent-
deckte mehrere hundert Dollars, welche
von anderen Gefangenen bei Kniffels
deponirt worden waren. Unter den
Münzen befanden sich mehrere, die
von dem Warden markirt waren.

— Einen Kampf auf Leben und
Tod hatte der jugendliche Lustschiff-
erant Goodale bei einem Aufstiege
von Vollobes Part am Hudson
mit den Elementen zu bestehen. Wind
und Regen waren gegen ihn, aber er
bemühte sich und landete nobelstän-
dig in A. N. nachdem sein leibbares
Kurtis vorher war e ihn schon gelin-
gen, seine Landung zu bewerkstelligen,
aber er bemerhte noch rechtzeitig, daß
er sich über einem Bergschelbe mit
Schlamm und Treibholz befinde.
Nach einmal machte er den Kampf
aufzunehmen. Der Wind begann im
Neuen rasch zusammenzuschlagen,
wobei die Ufer der Geistesrichter
und alles Überflutete, ja sogar sch

— In den ersten 42 Tagen hatte die
Alaska-Yukon-Pacific-Ausstel-
lung in Seattle, Wash., eine Million
gahlende Besucher, während von der
James-Massey-Ausstellung die Milli-
onenziffer überhaupt nicht und von der
Ausstellung in Portland, Ore., erst in
65 Tagen erreicht worden ist.

— Laut Messungen, die der Stahltrust
hat anstellen lassen, sind im Late Su-
perior-Gebiet nicht weniger als 95,000
Millionen Tonnen Eisenerz vorhan-
den, das beim Schmelzen dreißig Pro-
zent reines Eisen ergibt. Außerdem
kommt Eisenerz noch an vielen Stellen
in den Berg-Staaten vor, wo die Pro-
duktion kaum noch begonnen hat, so
daß auf unabsehbare Zeit genügendes
Material für die Eisendustrie vor-
handen sein wird.

— Die jüngere Generation in den Berg-
Staaten, weiß nichts mehr von den so-
genannten „Schinplaster“, den Drei-,
Fünf-, Zehn- und Fünffehn-Cents,
und Viertel- und Halb-Dollar-Noten
der Krisenjahre. Ein großer Theil ist
vom Schachamt eingeloßt worden; im-
merhin stehen von diesen Kleinelds-
Noten noch über 15,350,000 Dollars
wert aus, welche die Regierung einzu-
lösen hätte, wenn sie dem Schachamt
eingeschiedt werden. Das wird aber
nie geschehen. Der größere Theil der
noch ausstehenden „Schinplaster“ ist
verloren gegangen, der kleinere Theil
wird als Kuriosität aufbewahrt. Mit
diesem Papierkleingeld ging man
am leichtsinnigsten um — mit mancher
Note ist die Zigarre angezündet wor-
den — und die Regierung wird nicht
mehr viele einzulösen haben. Im
ganzen sind von diesem Papierklein-
geld 368,724,079 Dollars im Umlauf
gewesen, davon rund 602,000 Dollars
in Drei-Cent-Noten, über 5½ Milli-
onen Dollars in Fünf-Cents-Noten,
22,198,000 Dollars in Zehn-Cents-
Noten, über 5,305,000 Dollars in
Fünffehn-Cents-Noten, 139 Milli-
onen in Fünfundzwanzig-Cents-Noten,
und fast 136 Millionen Dollars
Halbdollar-Noten. Etwa 350 Mil-
lionen Dollars „Schinplaster“ sind
eingeloßt worden, von dem Rest von
über 15 Millionen wird wenig mehr
als das Schachamt kommen, und Omtel
Sams Kasse hat damit ein ganz gutes
Geschäft gemacht.

— Die Äolins der Seefadetten-
Anstalt in Annapolis scheinen der Be-
vormundung noch sehr bedürftig zu
sein. Die jungen Leuten lazen den
ihnen vorschwebenden Admiralsrang
jetzt schon in die Waagschale und ma-
chen Schulden wie ein Major. War
A. B. ein Ball, ging „Middy“ ein-
fach zum nächsten Blumenhändler
und bestellte für die Liebtö 200 Wei-
chen. Der Preis für die Blumen
machte ihm voreis feine Sorgen, er
sah es ja auf die große Rechnung
schreiben. Wurde die Rechnung dann
zur Zahlung präsentiert, pflegte
„Middy“ nicht gerade so viel Klein-
geld bei sich zu haben. Die Folge
war, daß das Marinedepartement mit
Beschwerden über unbezahlte Rech-
nungen überschmmt wurde. Kapitän
Bonner hat nun im Interesse der
leichtfertigen Schuldenmacher einen
Spezialbefehl erlassen, wonach jeder
der Widhüphen, ehe er die Akademie
verläßt, dem Superintendenten über-
zeugend darlegen muß, daß alle neuen
Uniformstücke bezahlt sind und er
auch keine sonstigen Schulden hinter-
läßt. Der Befehl, der so kurz auf
das Gehaltsverbot folgt, hat bei
manchen der Saufenwinde dumpfes
Hirnbreite verurteilt und mancher
„Brandbrie“ wird in den nächsten
Tagen seinen Weg nach der Heimath
der Kadetten finden.

— Das künstliche Bein des Sträf-
lings Kniffels im Zuchtbaus in
Frankfurt in Kentucky, hat seit zehn
Jahren erhalten müssen, um in sei-
nen hohen Ämtern verschiedene
den Sträflingen gehörige Geselb-
schaften aufzunehmen. Dieses Deposi-
torium wurde vom Warden G. C.
Wadd ganz zufällig vor einigen Ta-
gen entdeckt und seitdem circuli-
ren Geld mehr unter den Sträflingen.
Diese Geldsummen waren die Ver-
sicherung zu vielen Streitereien. Die
Männer fanden namentlich Anwen-
dung bei Crap- und Kartenspielen,
die nicht zu unterdrücken sind, ganz
gleich wie Wachstum der Beamten der
Anstalt sind. Als man eine Unter-
suchung anstellte, um festzustellen, wo
die Sträflinge ihr Geld verborgen
hielten, unteruchte man auch Knif-
fells Zelle. Letzterer bemühte sich, sein
künstliches Bein zu entziehen, wo-
durch Knawohn erregt und der Ge-
fangene aufgefordert wurde, das Bein
abzugeben, was er schließlich zu-
gerend that. Dessen Höhlung ent-
deckte mehrere hundert Dollars, welche
von anderen Gefangenen bei Kniffels
deponirt worden waren. Unter den
Münzen befanden sich mehrere, die
von dem Warden markirt waren.

— Einen Kampf auf Leben und
Tod hatte der jugendliche Lustschiff-
erant Goodale bei einem Aufstiege
von Vollobes Part am Hudson
mit den Elementen zu bestehen. Wind
und Regen waren gegen ihn, aber er
bemühte sich und landete nobelstän-
dig in A. N. nachdem sein leibbares
Kurtis vorher war e ihn schon gelin-
gen, seine Landung zu bewerkstelligen,
aber er bemerhte noch rechtzeitig, daß
er sich über einem Bergschelbe mit
Schlamm und Treibholz befinde.
Nach einmal machte er den Kampf
aufzunehmen. Der Wind begann im
Neuen rasch zusammenzuschlagen,
wobei die Ufer der Geistesrichter
und alles Überflutete, ja sogar sch

— In den ersten 42 Tagen hatte die
Alaska-Yukon-Pacific-Ausstel-
lung in Seattle, Wash., eine Million
gahlende Besucher, während von der
James-Massey-Ausstellung die Milli-
onenziffer überhaupt nicht und von der
Ausstellung in Portland, Ore., erst in
65 Tagen erreicht worden ist.

— Laut Messungen, die der Stahltrust
hat anstellen lassen, sind im Late Su-
perior-Gebiet nicht weniger als 95,000
Millionen Tonnen Eisenerz vorhan-
den, das beim Schmelzen dreißig Pro-
zent reines Eisen ergibt. Außerdem
kommt Eisenerz noch an vielen Stellen
in den Berg-Staaten vor, wo die Pro-
duktion kaum noch begonnen hat, so
daß auf unabsehbare Zeit genügendes
Material für die Eisendustrie vor-
handen sein wird.

alle Kleider auswerfen, um den Bal-
lon nach einer sicheren Stelle dirigiren
zu können. Er landete im Herrs
Creel, wo ihm Beistand geleistet wurde.

— Ein Mann, der die Schacht von
Waterloo mitgemacht hat, ist in unse-
ren Tagen eine Seltenheit. In
Quincy, Ill., ist vor einigen Tagen
der Schuster Leonard Röder im Al-
ter von 109 Jahren gestorben, der als
14-jähriger Junge unter Blücker in
befagter Schlacht mit dabei gewesen.
Alter und Thatfache sollen verbürgt
sein.

— Die städtische Schuld beträgt in
Chicago nur 88.73, in New York
\$156.52 auf den Kopf der Bevölke-
rung.

— Der neun Jahre alte George
Trach ist im Hospital zu Freeport, L.
I., N. Y., den Verlegungen erlegen,
die er beim Indianer Spiel mit eini-
gen größeren Knaben in Passchoque
erlitten hat. Die Spielgenossen, die selbe
die Indianer waren, erboten ihn als
„Beispielschil“, banden ihn an einen
Baum und marterten ihn. Er wurde
so schwer verletzt, daß die Aerzte ihn
operiren mußten, ohne sein Leben er-
halten zu können.

— Bundesrichter Campbell in Mus-
kegoe, Okla., hat die von der Regie-
rung, für die fünf civilisirten Indianer-
stämme eingereichten 30,000 Aca-
gen zur Aufhebung der Bestielltel auf
2,000,000 Acres Land, das auf mehr
oder weniger anständige Weise den
Indianern abgehandelt worden war,
abgewiesen, weil die Indianer dadurch,
daß Oklahoma Staat geworden sei,
Bürgerrechte erhalten hätten und ihr
Schutzverhältnis zur Regierung da-
durch aufgehoben worden sei.

— Das New Yorker Zuvewenge-
schaft hat ganz plötzlich in letzter Zeit
einen derartigen Aufschwung genom-
men, namentlich infolge von Bestel-
lungen aus den Farmerkreisen des
Westens, daß in aller Eile große Ein-
täufe in Europa gemacht werden mußten.
Im Juli wurden Diamanten im
Werthe von \$5,000,000, fünf mal so
viel wie im Juli des Vorjahres, einge-
führt. Die Vorräthe gehen aber auf
die Neige.

— Eine New Yorker Gesellschaft
hat von der chinesischen Regierung den
Auftrag zur Einrichtung eines Fern-
sprenges in Peking erhalten.

— Eine vor fünf Jahren geleitete
Seldenthat des Harry Baker Blythe
von Philadelphia fand dieser Tage
ihre Belohnung, nicht durch eine Ret-
nungsmedaille, sondern dadurch, daß
der Lebensretter das Mischen, das
er den Fluthen entriß, als seine Braut
heirathen konnte. Der betreffende
Vorfall ereignete sich im Jahre 1904
in Clementon, N. Y. Blythe sah
dort am Ufer des Sees und fischte,
als er ein junges Mädchen in einem
Raht vorüberdrehen sah. Das junge
Geschoß war Miß Ethel Masland
von Germantown. Blythe hörte er
sich rufen. Aufblickend sah er, daß der
Raht umgeschlagen war, und das
Mädchen, das nicht schwimmen konnte,
sah mitten im See befangen und ein
Opfer des tödtlichen Elements zu
werden drohte. Schnell entschlossen,
sprang er in die Fluthen und zog mit
großen Schwierigkeiten das Mädchen
an's Ufer, wo es sich alsbald erholt.
Seit der Zeit machte er dem Mäd-
chen häufige Besuche. Allein Niemand
achte, daß zwischen ihnen ein anderes
als ein bloßes Freundschaftsverhält-
niß bestand, bis dieser Tage die Hoch-
zeit gefeiert wurde.

— Sein letztes Stündchen dünkte
dem Schneider Hermann Francis in
New York schon gekommen, als ihn
lürzlich Morgens ein paar Polizisten
in A. Benjamin Schneiderrüstfäße
in den oberen Stockwerken des Hauses
No. 173 Broadway verhafteten und
ihn dadurch aus den Händen von
über hundert erbosten Frauen und
Mädchen retteten. Im Streit mit
seinem Mitarbeiter Max Friedmann
hatte Francis ein schweres Brett auf-
gegriffen und mit diesem seinem
Gegner einen Schlag über den Kopf
versetzt, sodas Letzterer bewußtlos
zusammenbrach. Im Glauben, Fried-
mann sei todt geschlagen worden,
stürzten sich über hundert der dort
besitzhaften Frauen und Mädchen
voller Wuth auf Francis, der sich
vergeblich durch die Fluht in einen
kleinen Nebenraum in Sicherheit zu
bringen suchte. Zu seinem Glücke
waren die Mannschaften der unten im
Haus stationirten Bräuderpelizei durch
den Lärm alarmirt worden, und als
einige Polizisten hinauf eilten, kamen
sie gerade noch zu rechter Zeit, um den
bedrängten Schneider vor den Miß-
handlungen der ergrünten Arbeiterin-
nen zu schützen. Friedmann war,
nachdem er verbunden, im Stande, sich
nach dem Polizeigericht an Beford
Avenue zu begeben und die Klage des
Angreifers gegen Francis zu erheben.
Letzterer wurde zu weiterer Unter-
suchung festgehalten.

— Eine Bande Aigeuner, bestehend
aus 11 Erwachsenen und 13 Kindern,
wurde auf dem Dampfer „Verdi“ der
Lampport & Holt Linie nach Buenos
Aires deportirt, von wannen sie vor
einer Woche nach New York gekom-
men waren. Es war ihre Absicht ge-
welen, nach dem südlichen Californien
zu gehen. Sobald die Aigeuner, die
des Engländer unfindig, bis dahin
wohl nur acht hätten, daß nicht al-
les nach Wunsch gebe, merkten, daß
sie wieder auf einen Dampfer gebracht
wurden, wurden sie zufällig Meh-
rere von ihnen wählten erwalliam an
Rode des „Verdi“ anfragen werden,
einige Frauen wählten sich auf Des
nieder und schrien wie Gesandnen,
andere, sowie auch die Männer zif-
feln die Bundesbeamten an, um we-

der vom Schiff zu kommen, und zwei
sollen sogar in Ermangelung anderer
Waffen die Babies an den Beinen
gefaßt und damit um sich geschlagen
haben. Die Bundesbeamten, unter-
stützt von der Schiffsbefehlsabteilung
und stämmigen Frachtverladern, be-
stellten aber die Oberhand und der
Dampfer konnte rechtzeitig abfahren.

— Die Richter der Spezial-Jurissen
in New York beurtheilten einstimmig
den Uebertreter der Agenten der Kin-
derschutzgesellschaft, die jetzt massen-
haft Kinder verhaften, welche wäh-
rend der Ferien etwas verdienen
wollen. Das Gesetz, meinten sie, gäbe
ihnen ja freilich das Recht dazu, aber
sie können wohl etwas mehr seinem
Geiste als seinem Buchstaben folgen.
Richter Deul theilte mit, vor einiger
Zeit sei ihm ein Junge vorgeführt, der
sich schämte, zur Schule zu gehen, weil
sein Stiefel zerfissen waren. Seine
Mutter hat ihren Fleischer, ihn als
Fleischerhaken zu beschaffigen. Der
Lehrer that der armen Frau den Ge-
fallen und wurde dann nebst dem
Jungen verhaftet. Ein andermal habe
ein Junge einer blinden Frau an
ihrem Pannustand geholfen. Die Mut-
ter des Jungen konnte nicht zur Ar-
beit ausgehen, weil sie für ihre anderen
Kinder sorgen mußte. Der Junge
und die blinde Frau wurden verhaftet.
Die Agenten der Kinderschutzgesell-
schaft, erklärten die Richter, sollten
etwas mehr gefundes Urtheil walten
lassen, der Hauptfehler liege aber in
den Gesetzen, die nicht elastisch genug
seien.

— Das dankbare Vaterland gebent
seiner großen Männer und sorgt für
deren Hinterbliebenen und Nachkom-
men, nicht nur durch Pensionen für
Witwen und Waisen, sondern auch
durch rasche Dienstbeförderung, wenn
sie sich derselben würdig erwiesen.
Zedenfalls trifft letzteres bei dem deut-
nlichen Unthos S. Grant zu, dem Zri-
ten seines Namens und Entler des
großen Heerführers im Bürgerkrieg.
Leutnant Grant ist der Sohn des
Befehlsabers im Militärhauptquar-
tiere zu Chicago, General Frederick
D. Grant, hat die Offizierschule in
Westpoint durchgemacht, sich im atti-
ven Dienste als tüchtiger Inge-
nieur - Offizier bewährt und ist vor
kurzem zum Hausdirektor im Ge-
bäude der Staats-, Kriegs- und Kol-
onialministerien in Washington er-
nannt worden, als Nachfolger des
ebenfalls zum Geniefortes gehörigen
Capitän J. H. Poole, welcher nach
Fort Venenmorth in Kansas zum
Feldunterriht abkommandirt wurde.
Die Ernennung ging von Kriegsmini-
ster Dickinon, Staatsminister Knox
und Marineminister Meyer, welchen
dieselbe zuecht, gemeinschaftlich aus.
Der Posten ist ein von den Genieoffi-
zieren der Armee vielbegehrt, nicht
nur wegen der bevorzugten dienstlichen
Stellung, sondern auch wegen der in
diesem abgetretenen Gelegenheit zur
Sammlung praktischer Kenntnisse.
Leutnant Grant hat als einer der Ad-
jutanten des Präsidenten gedient und
ist mit einer Tochter des früheren
Staatssekretärs und jetzigen Bundes-
senators von New York Elihu Root
verheirathet.

— Die Äolins der Seefadetten-
Anstalt in Annapolis scheinen der Be-
vormundung noch sehr bedürftig zu
sein. Die jungen Leuten lazen den
ihnen vorschwebenden Admiralsrang
jetzt schon in die Waagschale und ma-
chen Schulden wie ein Major. War
A. B. ein Ball, ging „Middy“ ein-
fach zum nächsten Blumenhändler
und bestellte für die Liebtö 200 Wei-
chen. Der Preis für die Blumen
machte ihm voreis feine Sorgen, er
sah es ja auf die große Rechnung
schreiben. Wurde die Rechnung dann
zur Zahlung präsentiert, pflegte
„Middy“ nicht gerade so viel Klein-
geld bei sich zu haben. Die Folge
war, daß das Marinedepartement mit
Beschwerden über unbezahlte Rech-
nungen überschmmt wurde. Kapitän
Bonner hat nun im Interesse der
leichtfertigen Schuldenmacher einen
Spezialbefehl erlassen, wonach jeder
der Widhüphen, ehe er die Akademie
verläßt, dem Superintendenten über-
zeugend darlegen muß, daß alle neuen
Uniformstücke bezahlt sind und er
auch keine sonstigen Schulden hinter-
läßt. Der Befehl, der so kurz auf
das Gehaltsverbot folgt, hat bei
manchen der Saufenwinde dumpfes
Hirnbreite verurteilt und mancher
„Brandbrie“ wird in den nächsten
Tagen seinen Weg nach der Heimath
der Kadetten finden.

— Das künstliche Bein des Sträf-
lings Kniffels im Zuchtbaus in
Frankfurt in Kentucky, hat seit zehn
Jahren erhalten müssen, um in sei-
nen hohen Ämtern verschiedene
den Sträflingen gehörige Geselb-
schaften aufzunehmen. Dieses Deposi-
torium wurde vom Warden G. C.
Wadd ganz zufällig vor einigen Ta-
gen entdeckt und seitdem circuli-
ren Geld mehr unter den Sträflingen.
Diese Geldsummen waren die Ver-
sicherung zu vielen Streitereien. Die
Männer fanden namentlich Anwen-
dung bei Crap- und Kartenspielen,
die nicht zu unterdrücken sind, ganz
gleich wie Wachstum der Beamten der
Anstalt sind. Als man eine Unter-
suchung anstellte, um festzustellen, wo
die Sträflinge ihr Geld verborgen
hielten, unteruchte man auch Knif-
fells Zelle. Letzterer bemühte sich, sein
künstliches Bein zu entziehen, wo-
durch Knawohn erregt und der Ge-
fangene aufgefordert wurde, das Bein
abzugeben, was er schließlich zu-
gerend that. Dessen Höhlung ent-
deckte mehrere hundert Dollars, welche
von anderen Gefangenen bei Kniffels
deponirt worden waren. Unter den
Münzen befanden sich mehrere, die
von dem Warden markirt waren.

— Einen Kampf auf Leben und
Tod hatte der jugendliche Lustschiff-
erant Goodale bei einem Aufstiege
von Vollobes Part am Hudson
mit den Elementen zu bestehen. Wind
und Regen waren gegen ihn, aber er
bemühte sich und landete nobelstän-
dig in A. N. nachdem sein leibbares
Kurtis vorher war e ihn schon gelin-
gen, seine Landung zu bewerkstelligen,
aber er bemerhte noch rechtzeitig, daß
er sich über einem Bergschelbe mit
Schlamm und Treibholz befinde.
Nach einmal machte er den Kampf
aufzunehmen. Der Wind begann im
Neuen rasch zusammenzuschlagen,
wobei die Ufer der Geistesrichter
und alles Überflutete, ja sogar sch

— In den ersten 42 Tagen hatte die
Alaska-Yukon-Pacific-Ausstel-
lung in Seattle, Wash., eine Million
gahlende Besucher, während von der
James-Massey-Ausstellung die Milli-
onenziffer überhaupt nicht und von der
Ausstellung in Portland, Ore., erst in
65 Tagen erreicht worden ist.

— Laut Messungen, die der Stahltrust
hat anstellen lassen, sind im Late Su-
perior-Gebiet nicht weniger als 95,000
Millionen Tonnen Eisenerz vorhan-
den, das beim Schmelzen dreißig Pro-
zent reines Eisen ergibt. Außerdem
kommt Eisenerz noch an vielen Stellen
in den Berg-Staaten vor, wo die Pro-
duktion kaum noch begonnen hat, so
daß auf unabsehbare Zeit genügendes
Material für die Eisendustrie vor-
handen sein wird.

— Die jüngere Generation in den Berg-
Staaten, weiß nichts mehr von den so-
genannten „Schinplaster“, den Drei-,
Fünf-, Zehn- und Fünffehn-Cents,
und Viertel- und Halb-Dollar-Noten
der Krisenjahre. Ein großer Theil ist
vom Schachamt eingeloßt worden; im-
mer